

Realität oder Dramatisierung?

Autor(en): **Schatz, Ruedi**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **66 (1976)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Realität oder Dramatisierung?

Während Jahrtausenden lebte der Mensch als Bestandteil des Kosmos; er fühlte sich als Teil dieser Erde, von der er nie mehr übersah als die Fläche bis zum Horizont; er fühlte sich als kleines Wesen unter dem Gang und den Gesetzen der Gestirne. Teil des Kosmos, Teil der Natur, eingebettet und beheimatet in dieser Natur und gleichzeitig bedroht von ihren Mächten. Er hatte sich zu behaupten, zu behaupten gegen den Mitmenschen und vor allem gegen die Natur. Naturschutz hiess während Jahrtausenden Schutz des Menschen *vor* der Natur. Seit dem Heraufkommen des industriellen Zeitalters hat sich das Verhältnis von Mensch und Natur völlig verändert. Die Natur bedroht nicht mehr den Menschen, der Mensch bedroht vielmehr die Natur. Er verfügt heute über die Mittel und Kräfte, diese Natur zu zerstören. Und da er trotz aller menschengemachten Welt unauflöslich mit dieser Natur verbunden ist, da er ihre Luft zum Atmen, ihr Wasser zum Trinken, ihre Pflanzen zum Essen auf unersetzliche Weise benötigt, bedeutet die menschliche Möglichkeit, die Natur zu zerstören, gleichzeitig die Möglichkeit, das Menschengeschlecht selbst zu zerstören. Seit Hiroshima wissen wir, dass der Mensch den Weltuntergang in der eigenen Hand hält; aber die Bombe ist nicht die einzige Drohung – die allmähliche Zerstörung der Umwelt ist die realere Gefahr, da sie schleichend ist.

Realität oder Dramatisierung? Man mag sich streiten darüber, wie lange es geht, bis die natürlichen Ressourcen unserer Erde erschöpft sind; man mag sich streiten, wieviel Abwärme unsere Atmosphäre aufnehmen kann ohne katastrophale Klimaänderungen; man mag darüber argumentieren, wieviel Kohlendioxidanreicherung unsere Luft verträgt – sicher ist nur eines: dass diese nicht überschreitbaren Grenzen bestehen und dass wir uns diesen Grenzen, weltgeschichtlich betrachtet und nicht nur vom Zeitgefühl eines Menschenalters aus, sehr schnell nähern. Wir wären bereits heute in einer vermutlich völlig heil- und ausweglosen Situation, wenn zwei Drittel der Menschheit, welche in Entwicklungsländern leben, über den gleichen technisch-zivilisato-

rischen Lebensstandard verfügen würden wie wir in der westlichen Industrieland. Und nachdem es das erklärte Ziel der meisten dieser Länder ist, eben dieser westlichen Industrieland nachzueifern und sie möglichst schnell zu kopieren, sollten Ernst und Ausweglosigkeit der Situation eigentlich klar genug sein.

Was wir tun müssten, wäre eine Beschränkung aller technisch-zivilisatorischen Prozesse auf eine Quantität und Qualität, die im Einklang mit den Möglichkeiten der Natur stehen, mit den menschlichen Einwirkungen fertig zu werden. Was wir effektiv tun, besteht weitgehend darin, mit erneutem technisch-zivilisatorischem Aufwand die Folgen der technischen Prozesse zu mildern. Wir reinigen z. B. das Abwasser – und brauchen dazu Energie, von der wir aber langfristig nicht unbeschränkt viel brauchen dürfen. Diese symptomatischen Massnahmen sind alle richtig und nötig – wenn sie uns nicht allzu lange von der Hauptsache ablenken: von der Beseitigung der Ursachen. Langfristig darf, um bei unserem Beispiel zu bleiben, nicht mehr so viel verschmutztes Abwasser entstehen; das ist die einzige Lösung mit nachhaltiger Wirkung – alle Abwasserreinigungsanlagen sind gut und recht, aber nur Symptomkuren ohne endgültige Wirkung. Das ist die Aufgabe, die sich uns stellt, uns allen, gleich in welchem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem wir leben. Wenn es heute modern geworden ist, über den drängenden Problemen des Tages, etwa über der Sorge um den Arbeitsplatz, den Umweltschutz zu belächeln, dann ist das zwar begreiflich. Aber diese Haltung gleicht jener des Bauern, der aus Sorge über einen Frosteinfall nicht bemerkt, dass die Fruchtbarkeit seines Bodens für immer zerstört zu werden droht. Umweltschutz ist nötiger wie je zuvor; aber wirklicher Umweltschutz hat derart tiefgreifende Folgen, dass die Menschheit die Augen davor gerne verschliesst. Ich wage kaum zu hoffen, dass sie sie zur Zeit öffnen wird.

Der Rorschacher Kirch- und Rathausplatz. Im Vordergrund die stilvolle Kolumbankirche mit der ehemaligen Kaplanei, im Hintergrund das Rathaus samt Südflügel, für dessen Renovation die Stimmbürger den nötigen Kredit bewilligten. Flugbild W. Baer.



- Das Bild: Gegenlicht – eine fast unbeachtete Pflanze
- wie kunstvoll, eine einfache Pflanze
- Pflanzen leben noch, ganz im Gegensatz zu den toten Steinen
- Aber die Zeit vergeht unerbittlich.
- Noch hat es Licht und Wasser; doch wieviele Fische sind noch gesund?
- Und am Schluss: Wasser kann Heil oder Unheil bringen.

Wasser erhält Leben in uns und um uns.

Wir benötigen Wasser und Licht, genauso, wie Pflanzen dies brauchen.

— — —

Ist der Sand, der zwischen meinen Fingern rinnt, ein erstes Produkt unserer Unvorsichtigkeit? –

Die Antworten bleiben offen –

Ernst Meyner

